

Der Stadtsichter



29. Mai: In den Sommertagen des Mais, war ich mehrmals rund um den Feuersee unterwegs. Was mir besonders dort gut gefällt, ist die Ecke oberhalb der Johanneskirche wo es fest installierte Tische und Stühle gibt für den Freizeitgebrauch. Einmal saßen hier drei junge Damen, so Anfang 20, und haben Karten gespielt. Ein anderes Mal hatten sich Bewohner dort hingesetzt mit einer Flasche Wein und schönen Gläsern. Dies ist wahre Straßenkultur, die in Stuttgart nur an wenigen Orten stattfindet. Meistens versucht man sitzende Passanten zu vermeiden, was schade ist. Gerade solche Sitzgruppen sind Gold wert, wie sie eigentlich auf vielen Plätzen Standard sein sollten. Zudem sollte die Stadt endlich die Gehwege auf defensive Art den Bewohnern öffnen, um die Leute vors Haus zu bringen und Nachbarschaft erleben zu können. Das würde der Stadtatmosphäre in den verdichteten Vierteln mehr als gut tun. Defensiv heißt: Möblierung ja, solange noch Doppelkinderwägen und Fahrradanhänger durchpassen. Bänke und Blumenkübel täten der Stadt sehr gut. An den beiden flankierenden Sträßchen des Feuersees, die sich zusammen mit dem Umfeld der Johanneskirche Feuerseeplatz nennen, stehen viele Bänke mit Blick aufs Wasser. Theoretisch. Auch hier spielt sich das übliche Stuttgarter Malheur ab, dass man die schönen Ausblicke zuwachsen lässt. Das Wasser ist von vielen Sitzgelegenheiten aus nicht mehr erkennbar. Da hapert es bei der Grünpflege gewaltig.

30. Mai: Heute brachen wir zur Radtour von der Neckarquelle bis Stuttgart auf. Gelobt sei abermals die minutiös pünktliche Bahn, die sich an den Wochenenden leichter tut, wenn die Zugdichte geringer ist. So kamen wir perfekt in Schwenningen an, wo ich endlich mal besagter Quelle angesichtig wurde. Sie befindet sich im Stadtpark Möglingshöhe am Rande von Villingen-Schwenningen. Dies ist die Hauptquelle des Neckars. Im Rahmen der Landesgartenschau wurde ein neuer Quellstein im Jahr 2010 eingeweiht. Der Ursprung des Neckars wurde im Schwenninger Moos entdeckt. Innerhalb des Stadtgebiets Schwenningen war er bis dahin weitestgehend verdolt. Im Zuge der damaligen Landesgartenschau wurde ein neues offenes Bachbett erschaffen, um die Stadt besser gegen Überflutung zu schützen. Der Strom mündet nach 367 km als dessen fünftgrößter Nebenfluss in den Rhein. Sowohl nach Länge als auch nach Volumen ist er der zwölftgrößte Fluss Deutschlands. Doch Länge ist relativ, denn im Rottweiler Stadtteil Bühlingen findet ein Kuriosum statt. Er wird dort durch die längere und größere Eschach vom Bach zum Fluss. Die alte Regel, dass der größere Fluss namensgebend ist, hat hier versagt. Allerdings dürfte es somit auch den größten Teil des Mississippi nicht geben und die Weser überhaupt nicht. Der Neckar bekam seinen Namen eben nicht am Oberlauf, sondern irgendsonstwo, an einem Ort, wo die Kelten siedelten, die ihn quasi als wilden Gesellen titulierten. Aber eigentlich weiß man nicht mal das genau. Sicher ist nur der Ursprung in einer indogermanischen Sprache, zu der auch die keltische gehörte. Ja, und ohne den Neckar wäre auch Stuttgart nicht das, was es heute ist.

4. Juni: Für mich war heute an meinem letzten Fahrradtag der Höhepunkt, Groß-Stuttgart vom Fahrradsattel aus zu erleben. Grandios und am äußersten Rand der Metropole sind die Wasserflächen zwischen Wendlingen und Wernau, die eine bezaubernde Landschaft

bilden, die in dieser Form früher noch viel größer war, denn es gab hier einst rund 20 Seen, während es heute nur noch ein paar sind. Den Rest hat man irgendwann leider verfüllt mit Aushub- und Abrissmaterial, womit man eine in Württemberg einzigartige Ökolandschaft zerstört hat. Viele damals seltene Vogelarten sind wieder verschwunden die jetzigen Wasserflächen sind einfach kleiner und zum Teil isoliert, während sich hier früher ein ganzes Wassernetz fand. Verführerisch erscheint mir die Idee, dies eines Tages vielleicht wiederherzustellen, so wie man auch Flüsse renaturiert.

Mit Wernau, von dem wir nur das Ufer sahen, hatten wir dann auch Groß-Stuttgart erreicht. Das Städtchen stößt an einer kleinen Ecke mit Plochingen zusammen, was es zum Ende der langen Stuttgarter Vorstadt-kette macht. Toll war es im ehemaligen Gartenschau-park in Plochingen, wo ein Zügle voll mit Kindern und Eltern durchs Gelände fuhr, wo auch noch eine ehemalige Textilfabrik steht, die heute umgenutzt ist und wo noch viele schöne Spuren der ehemaligen Gartenschau (1998) zu sehen sind. Dann ging es weiter durch die Vorstadt-kette nach Esslingen hinein, wo wir die Villa Merkel besuchten, mit



zwei Ausstellungen zur modernen Kunst. Das Motiv jener im Erdgeschoss würde ich als ökologisch-ethnisch bezeichnen, die zweite im ersten Stock war ziemlich abgefahren mit kunterbunten Plastiken und Bildern. Weiter ging es danach durch den Neckaruferpark, der eigentlich noch gar nicht eröffnet ist, aber schon von den Bürgern in Beschlag genommen wird. Dafür, dass er in Kürze eröffnen soll, sieht man hier noch sehr viel blanke Erde, was mich etwas enttäuschte. Ich habe ja immer ein wenig die Entwicklung dieses Stück Grünstreifens verfolgt, aber dass es noch so viel zu tun gibt, dass man noch so weit weg ist von einer Parklandschaft, das hätte ich nicht gedacht.

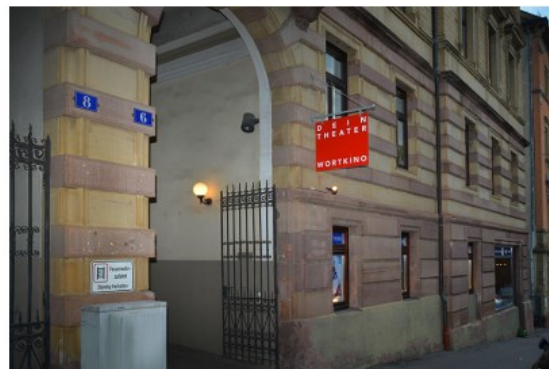
5. Juni: Auf meiner Fahrradreise begegnete mir ein einst prominenter Stuttgarter. Der Maler Karl Schickardt (1866 - 1933) war gerne in Bad Niedernau, einem Zauberdorf am Neckar. Der geborene Esslinger studierte an der Stuttgarter Kunstschule (1884 - 1887), bevor Aufenthalte in Bayern, Studienreisen in Europa und Deutschland folgten. Schickardt zog 1892 zurück in die württembergische Hauptstadt und wurde an besagter Schule Dozent. Grandios sind seine Landschaftsbilder, die unter anderem den Bodensee, die Alb und das Neckartal abschildern. Später wurde er Verwaltungsratsmitglied des Württembergischen Kunstvereins und stellte dort 1927 auch aus. Ab ungefähr 1900 war er für damalige Verhältnisse recht prominent und man schätzte seine Werke bis in höchste Kreise. Erstmals begegnete ich seinen Werken vor rund acht Jahren in einer Ausstellung in Albstadt. Begraben ist er auf dem Pragfriedhof. Obwohl er zeitweise mitten im Kessel wohnte (Urbanstraße) habe ich bis heute aber kein Stuttgart-Bild von ihm ausfindig machen können.

6. Juni: Ich bin noch immer dabei, die Pressemitteilungen der letzten Tage zu sichten. Tragisch ging ein Astbruch im Stuttgarter Wald aus mit einem Todesopfer. Sofort gibt es

natürlich Schlagzeilen, wie das zu verhindern sei. Ja, die Natur lässt sich nie ganz bändigen. Das gilt für die Berge, fürs Meer, für Binnengewässer und auch viele andere Naturräume, wozu der Wald gehört. Jetzt wieder vieles in Frage zu stellen, was fast immer gut funktioniert, ist der falsche Weg. Wenn man sieht, wie über viele Jahre Millionen Menschen unbeschadet das dichte Waldwegenetz nutzen, dann muss man dieses als sicher bezeichnen. Klar, das Bild passt nicht in unser Sicherheitsbedürfnis, aber auf der Straße ist es deutlich gefährlicher. Dennoch sei natürlich dem Todesopfer gedacht und mein Mitgefühl ist bei der betroffenen Familie.

Endlich hat es mal wieder das Weilimdorfer Walz-Areal in die Presse geschafft. Wie auf vielen Flächen in Stuttgart, auf denen etwas entstehen soll, geschieht eben dies nicht. Pläne und Ideen gibt es und sie werden hin und her jongliert, ohne konkret zu werden. Somit liegt die ehemalige Gärtnerei weiter brach, von der Teilnutzung eines Vereins abgesehen. Für mich ist immer noch erstaunlich, dass man gerade an dieser Stelle von einem Wohnungsbau absieht, wegen Verkehrslärm, obwohl hier wunderbar eine Brücke zu schlagen wäre zwischen Wolfbusch, Giebel und dem Kernort. Dass Menschen an der relativ kleinen Solitude- und an der Engelboldstraße wegen Verkehrslärm nicht wohnen sollen, ist eigentlich nicht nachvollziehbar. Wenn das hier schon nicht geht, wo soll man dann überhaupt noch wohnen dürfen? Nur noch in Tempo-30- Zonen und an Feldwegen? Auf den angrenzenden Straßen gibt es quasi keinen Lkw-Verkehr und es wird wegen dem Kreisverkehr auch nicht gerast. Die große Chance, Weilimdorf an dieser Stelle durch Wohnungsbau zu arrondieren scheint verpasst. Wie so oft stellt sich die Stadt mit ihren übertriebenen Auflagen selbst im Weg.

Heute Abend waren wir mal wieder im Wortkino in der Werastraße, wo es um die Geschichte des deutschen Schlagers ging, immer in Bezug zum jeweiligen gesellschaftspolitischen Hintergrund seiner Zeit. Es war eine wunderbare Revue kreuz und quer durch die Schlagergeschichte, bis in die Neuzeit. Vier Damen lieferten eine geniale Singschau ab, begleitet von einer Gitarre, und zeigten gesellschaftliche und politische Verwerfungen auf. Das Stück zeigte gut, dass es seit dem Zweiten Weltkrieg immer Ungerechtigkeit gab, Schwärnisse in der Gesellschaft, Terror und andere Dinge, von den viele heute denken, sie seien eine Exklusivität unserer Gegenwart, weil früher angeblich alles besser war. Ich habe ja schon darüber geschrieben, denn es gab immer und immer wieder gesellschaftliche Auseinandersetzung und auch Gewaltbereitschaft von verschiedenen Seiten. Insofern war es eine gute Mischung aus ernsten und heiteren Inhalten und wurde somit ein rundum gelungener Abend.



7. Juni: Heute erlebte ich einen Afrika-Hall in der Kornwestheimer Bahnstufunterführung. Eine dunkelhäutige Frau unterhielt sich so temperamentvoll-fröhlich am Händi, dass die Wände wackelten. Das fand ich erheitend.

Im Grunde genommen ist dieser Bahnhof mit seiner Eingangshalle gut gemacht. Durch die Gastronomie ist hier auch stets Leben. Was aber sehr schade ist, dass es an den Zugängen keine elektronische Anzeigen zu den Abfahrtszeiten der S-Bahnen gibt. Die erfährt man erst am Bahnsteig. Manch einer würde vielleicht noch bei den Lokalen und Läden verweilen, wenn er wüsste, dass er noch eine längere Wartezeit hat. Dafür wird man an den Haltestellen heute mit einer Menge überflüssiger Botschaften überhäuft. Man solle die gesamte Länge des Zuges für Ein- und Ausstieg nutzen, um die Haltezeit gering zu halten. Das machen die Fahrgäste meiner Erfahrung nach schon von alleine, weil sie meistens auf einen Sitzplatz spekulieren. Auch die Nichtraucherhinweise sind fraglich, denn sie sind schon überall ausgeschildert. Wer dies nicht sehen will, bei dem ist auch der Lautsprecherhinweis überflüssig. Ja, und dass man auf sein Gepäck achten soll, ist schon mindestens so alt wie die Geschichte der Eisenbahn.

Bereits letztes Jahr waren wir in Göppingen, eine von vielen unterschätzte Stadt die etliche Schönheiten hat, wenngleich einige Bausünden hier schwer lasten. Insgesamt würde ich die heimliche Großstadt aber als schön bezeichnen und wir haben uns ihrer Kultur angenommen. In Jebenhausen, einem südlichen Stadtteil, gab es eine Vernissage zu einer Ausstellung namens „Freundliche Übernahme“. Zentrum ist das Vogelhaus, einem Gartenpavillon in einem Paradiesgarten, der von der Stuttgarter Multikünstlerin Susanne Wais gestaltet wurde. Es waren viele Gäste da, ihre Fans aus dem Umfeld der Landeshauptstadt als auch Neugierige aus Göppingen und Umgebung, nachdem die Veranstaltung dort zuvor in den Printmedien beworben wurde. Der wunderbar angelegte Garten von Horst Krauter wurde zu einer tollen Bühne für eine moderne Kunstinstallation aus Stoffschlangen. Wir blieben eine Weile dort, und unterhielten uns mit der Künstlerin. Anschließend zogen wir noch durch den Ort. Wir schauten uns noch das Schloss an und besuchten das jüdische Museum. Ich war schon in etlichen Synagogen kreuz und quer in Europa und auch in zugehörigen Museen. Es ist immer wieder interessant, vor allem wenn die Geschichte rückwärts betrachtet deutlich über 1933 hinausgeht, wie hier.

Klar, gewissermaßen wiederholen sich die Geschichten, vor allem auf deutschem Boden, aber irgendwie fesselt mich die kulturelle Auseinandersetzung doch immer wieder. Ich fragte mich, warum es in Stuttgart kein jüdisches Museum gibt. Wie in vielen anderen großen Städten. Vielleicht wäre das hilfreicher als immer noch mehr Mahnmale zu schaffen und noch mehr Erinnerungen auf die Straße zu bringen. Mit örtlicher Geschichte, die über die Tragik des Dritten Reichs weit hinaus geht, kann man vermutlich mehr erreichen und auf die wechselhaftigen Beziehungen hinweisen, die sich durch Jahrhunderte ziehen. Interessant an der Geschichte ist ja auch der Volksschaden, den das Kesseltreiben eines wahnsinnigen Deutschlands gebracht hat. Gerade im Göppinger Museum sieht man wie

viel große jüdische Unternehmen es dort gab, die erfolgreich waren, der Stadt Arbeitsplätze und Erfolg brachten, so wie dies auch in Stuttgart der Fall war; man erinnere sich nur an die Bettfedernfabrik Straus & Cie. So etwas zu zeigen, finde ich wesentlich hilfreicher, als irgendwo Steine in den Boden zu klopfen, auch wenn ich das Engagement dahinter bewundere. Manchmal ist weniger aber halt mehr. Weniger nicht an Volumen sondern an Orten.



Auch die Göppinger Kunsthalle besuchten wir noch ebenso wie den kleinen Göppinger Tierpark. Es gibt in der Stadt einiges zu sehen, und besonders schön war es im Café Bozen am Schlossplatz zu sitzen, das übrigens Südtiroler Küche bietet. Ich schreibe dies deshalb, weil es diese in Groß-Stuttgart nicht gibt. Ein weiteres Südtiroler Restaurant gibt es übrigens auch im Dorf Häslach, südlich zwischen Aichtal und Kirchentellinsfurt an der B27 gelegen.

8. Juni: Das historische Kassenhäuschen der Wilhelma ist fertig nach einer unendlich scheinenden Zeit. Da es sich hier aber um Denkmalschutzarbeiten handelt, die erstmal nicht eilbedürftig sind, ist das in Ordnung. Andere Projekte mit infrastrukturellem Charakter, sollten da Vorrang haben. Wenn nachher so ein Schmuckstück herauskommt, wie in diesem Fall, dann hat sich auch das Warten gelohnt. Zuletzt sah ich eine TV-Dokumentation über die jahrelangen Arbeiten am Dresdner Schloss, das endlich vor seiner Vollendung steht. Gerade Dresden ist ein tollen Beispiel dafür, sich die alte Stadt Schritt für Schritt zurückzuholen. Andere Beispiele habe ich ja erst erwähnt. Wiederaufbau und Restauration schaffen neben Geschichtserhalt auch hochwertige Arbeitsplätze des lokalen Arbeitsmarkts. Spezialisiertes Handwerk sollte wesentlich besser gefördert werden. Insofern wären ähnliche Maßnahmen auch für Stuttgart ein Gewinn. Dass man hier alte Gebäude zurückholt, ist vom aktuellen Zeitgeist im Rathaus nicht zu erwarten, aber zu restaurieren gäbe es eine Menge, was aber überwiegend das Land unternimmt, wie Deckenbemalungen im Schloss Solitude, wo man in den Salons immer mal wieder einen der Stuckrahmen ausmalt. Aber auch an der Wilhelma wäre Rekonstruktion möglich, indem man den historischen Pergolengang wieder vervollständigt und die alten Mauerreliefs ergänzt.

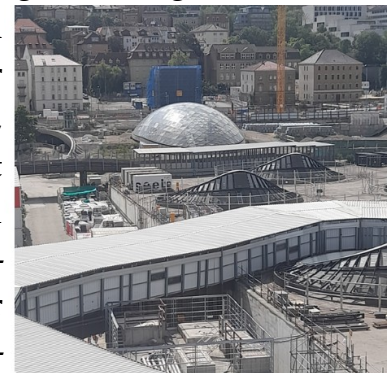
Im Kornwestheim sollen weitere charakteristische Häuser zugunsten modernen Wohnens fallen, was ich für ein Unding halte. Unter dieser Prämisse kann ja dann ab sofort alles abgeräumt werden, was nicht unter Denkmalschutz steht. Innenentwicklung ist in Teilen gut, aber nur dort, wo sie gesichtslose Architektur ersetzt. Alles andere ist Frevel am Stadtbild.

Gestern bin ich über einen von mir einst verfasstes Stadtbahn-Papier gestolpert, dass ich einst der Projektgesellschaft Lucie, den Fraktionen und OB Knecht zukommen ließ. Dass gerade der der Oberbürgermeister raus aus dem Projekt wollte, war kein Geheimnis und er hat trotz blauer Flecken den erstbesten Ausgang gewählt. Klar, für finanzielle Abenteuer ist die Kasse zu angespannt und die Kostenexplosionen bei Langzeitprojekten sind oft immens, insofern kann ich ihn sogar verstehen, aber damit wurde auch ein gutes Stück Zukunft in den Gully gekickt. Das Ganze steht sinnbildlich dafür, wie Nachhaltigkeit gerade zunehmend unter die Räder des Rückschritts gerät.

9. Juni: Heute war ich mal wieder im Bohnenviertel in meiner Näherei (Rosenstraße). Über Stuttgart und die Vorstädte verstreut habe ich meine Stammgeschäfte. Bin ein treuer Kunde guter Dienstleistungen.

10. Juni: Mannomann, das eisheilige Schaf namens Sophie ist ein verdammt sturer Bock, womit sie eigentlich ein Männchen sein müsste ...

Wieder einmal gibt es viel Aufregung um Stuttgart 21. Nun ist von einer Eröffnung im Jahr 2031 die Rede, was aus meiner Sicht aber total Sinn macht, denn dann wären 21 Baujahre erreicht und der Name hätte eine neue passende Bedeutung. Allerdings ist auch hier wieder das böse Wort „frühestens“ eingebaut. Immerhin sind Bemühungen angedacht, schon vorher direkt einen Wege über den Bahnhofsdeckel zu den oberirdischen Gleisen zu schaffen, was aber noch einige Monate dauern wird. Die Bahn scheint die Nöte ihre Passagiere in diesem Fall nun doch verstanden zu haben. Grandios ist auch, sollten sich die Neuigkeiten bewahrheiten, dass 1.000 Kilometer Kabel falsch verlegt wurden. Dafür haben umgerechnet Millionen Pendler gelitten, um nun dasselbe noch einmal für Jahre durchmachen zu müssen. Fast schon erheiternd ist da die durchsickerte Nachricht, dass die Bahnsteigoberflächen komplett entfernt werden müssen, wegen fehlerhafter Estricharbeiten. Hammer, oder? Jetzt waren mal ein paar tausend an Ostern drübergelaufen und schon bröckelt die Masse. Man stelle sich vor, dies hätte sich im Betrieb ergeben. Und wie groß wären die Risse erst geworden, wenn schwere Züge daran vorbeigefahren wären mit ihren Erschütterungen. Ein Rückbau findet aber bereits statt und ist fast eine Lappalie in dem Reigen der Planungs- und Ausführungsfehler. Die Warthalle dort, wo einmal der Kiesingerplatz war, wird nun abgetragen. Mitten auf der Großbaustelle gelegen, konnte sie von den potenziellen Fahrgästen bestenfalls mit dem Fernglas betrachtet werden.



Ja, Erschütterungen gibt es reichlich rund um das Megaprojekt. Bis der Kellerbahnhof mal in Gang kommt, muss man wahrscheinlich an den ersten Baustellen schon wieder restaurieren. Man denke an die Geisterzüge, die einst im BER-Tunnel verkehrten, um die Tech-

nik am Laufen zu halten und durch Luftzug beispielsweise Schimmel zu vermeiden. Interessant ist, dass der Flughafenbahnhof nun vor dem Innenstadtbahnhof eröffnen soll, nachdem es lange genau andersherum aussah. So schnell können sich die Dinge ändern. Immerhin soll es nach der Eröffnung von S21 einen halbjährlichen Mischbetrieb von unten und oben geben und die Hoffnung vieler, die ihn ähnlich skeptisch sehen wie ich, ist, dass es einen Kombibahnhof darüber hinaus geben wird.

Ebenfalls interessant finde ich an diesem unendlichen Projekt, dass die jeweils neuen Fakten immer schon vor der offiziellen Stellungnahme an die Presse gesteckt werden. Da sind wohl mehr Maulwürfe im Spiel, als andere Tunnelgräber.

Kurios, wo wir schon bei den Randerscheinungen sind, war auch die sinngemäße Aufforderung des Oberbürgermeisters an die Deutsche Bahn, sie möge sich darum bemühen, Stuttgart aus dem schlechten Ruf des Projekts herauszuhalten. Also, da haute es mir fast die Sicherung raus. Der Schaden ist längst da und den Bahnhof thematisch von Stuttgart abzukoppeln, unmöglich. Es waren die Landespolitiker seiner Partei, die das bereits in der Schublade verschwundene Projekt teuer eingekauft haben. In den anderen beiden Südmetropolen wird man sich jedoch die Hände reiben, dass Frankfurt 21 und München 21 Papiertiger geblieben sind. Ähnlich tapsig hat sich unser Regierungs-Özi ausgedrückt. Er umschreibt das Projekt derweil als Lachplatte. Auch eine Sichtweise. Dass er aber Stuttgart 21 nicht in dem gleich schlechten Ruf wie den Flughafen BER sehen will, ist drollig. Der Flughafen ist wie die Elphi längst in Betrieb und kaum einer spricht mehr davon. Zudem ist S 21 in Sachen Kostensteigerung, aberwitziger Fehler und baulicher Verzögerung gerade dabei, das Berliner Projekt in den Schatten zu stellen. Für Land und Stadt gilt, beide wollten diesen Bahnhof ja unbedingt und dass sie Glück hatten, für die Mehrkosten anteilig nicht belangt zu werden. Insofern kann ich den Unmut seitens der Bahnspitze gut verstehen. So oder so, es ist zum Verzweifeln. Das bestgeplante Projekt aller Zeiten ist nur noch eine Sammlung von Unzulänglichkeiten, wie der fehlenden Verbindung zwischen Bahnbetriebswerk und Hauptbahnhof, bis dahin, dass man auf den Regionalgleisen die Güterzüge vergessen hat, bei der Signaltechnik zu berücksichtigen.

Heute war ich mit meinem Restaurantfreund mal wieder auf Testtour. El Mero Mexikano ist der einzige Mexikaner in der Metropole, den ich kenne und keiner Kette angehört. Er liegt beim Stuttgarter Platz in Fellbach. Das Lokal ganz latino kunterbunt geschmückt. Es war auch relativ leer. Der Wirt war mehr mit sich, als mit den Gästen beschäftigt und irgendwann drehte er neben uns den Fernseher auf, mit spanischer Musik und später irgendeiner TV-Show. Das fand ich etwas unsensibel. Das Essen selbst war schmackhaft. Wäre nochmal einen Test wert.



11. Juni: Die Diskussion um den Wittwer wird gerne groß in der Presse ausgetragen. Es kann ja jeder seine Meinung dazu haben, aber den Klotz als Herz der Sitti zu bezeichnen

ist dann doch etwas arg neben der Spur. Wenn dieser Betonbau, der nicht zufällig als brutal bezeichnet wird – „Brutalismus“ ist ein deutsch-französisches Wortspiel – das Herz unserer Stadt wäre, dann wären vermutlich schon viele Stuttgarter erfroren.

Die Pläne für einen Stadtbahnausbau auf den Fildern werden konkreter. Endlich soll es auf den Fildern einen Schub geben, einschließlich der Möhringer Kurve, was heißt, die Pläne werden konkretisiert. Die Vaihinger waren mit knapp 50.000 Einwohnern in der Fläche immer unterversorgt, seit es die das Stadtbahnsystem gibt. Das steht auf der Prioritätenliste nun ganz oben. Dass man das kleine Stückchen Möhringer Kurve nie umgesetzt hat, ist mir völlig unverständlich, zumal das schon rein aus logistischen Gründen hätte geschehen sollen, bevor hier Neubauten entstanden sind. Mit dem SI-Zentrum hat man wirklich ein Veranstaltungsjuwel, das mit den Öffis nur sehr umständlich zu erreichen ist, sofern man nicht in der Nähe wohnt, zudem hängen das Pressehaus, das Quartier Salzäcker und die Uni Hohenheim an dieser Strecke, mit ihren tollen Gärten und eines der größten Schlösser Deutschlands. Es ist wie mit dem Mercedes-Benz-Museum, das Massen anzieht, aber über die vielen Jahre keine Stadtbahnanbindung bekommen hat. Fehlt da das Gefühl fürs Notwendige? Immerhin ist das Museum mittlerweile 20 Jahre alt.

Wo sind aber noch größere Netzlücken? Das östliche Porsche-Gebiet in Zuffenhausen, die Neuwirtshauskreuzung und das Gewerbegebiet Stammheim/Kallenberg sind nur dürftig erschlossen, was auch für den Weilimdorfer Norden und den Wolfbusch gilt. Im Süden hätten Alt-Plieningen und der Möhringer Süden mehr SSB verdient.

Den Drohneneinsatz gegen Wildgänse, den die Stadt versucht, ist teuer. Die Kosten für die Schäden, zum Beispiel durch Verkotung von Freibädern, lagen zuletzt bei knapp 70.000 € im Jahr. Ich wäre noch immer für eine Bejagung, denn Vertreibung heißt, sie treten woanders gehäuft auf, bis sie von dort wieder zurückvertrieben werden. Sie könnten als Nahrungsmittel für die Tiere der Wilhelma genutzt werden

12. Juni: Weiter geht es im Programm vergangener Stuttgarter Orte. Dazu gehört der Milchhof, den fast jeder als Haltestelle kennt, wo früher Milch umgeschlagen und verwaltet wurde, wo es ein Lager von Wittwer gab und noch den Opel Staiger. 1917 wurde hier 1917 Milchversorgung Stuttgart GmbH gegründet, zur Versorgung der Bürger der Stadt. In den Jahrzehnten zuvor waren viele Städte rasant gewachsen und die Grundversorgung mit Lebensmitteln aufwendiger geworden. In den heißen Sommern war es schwierig, die Milch zum Kunden zu bringen, bevor sie sauer wurde. Zuerst lag die Versorgungszentrale bei einer konzessionierten Firma in der Weststadt, bevor die Stadt die Zügel selbst in die



Hand nahm. Daraus entstand besagter Milchhof. Das Unternehmen wuchs mit den besser werdenden Kühlketten. 1930 wurde hier dann die Württembergische Milchversorgung AG gegründet. Die AG vertrieb ab 1950 die Erzeugnisse von 50 Molkereien, nun in Südmilch umbenannt. Das Angebot an Milcherzeugnissen stieg nun immer weiter. Südmilch garantierte gleichbleibende Qualität und der schlagkräftige Name erwies sich als absatzförderlich. Ab Ende der 60er-Jahre stießen immer mehr Molkereien hinzu und der Marktanteil wuchs und wuchs. Damit expandierte man auch am Stuttgarter Standort mit Lagergebäuden und Produktionsstätten. Südmilch war eine Weile auf den VfB-Trikots zu sehen und machte gute Werbung. Die Konkurrenz schlief nicht und schuf mit Axel Frischmilch als Etikettenfigur neue Beziehungen. Die Milchindustrie wusste schon früh: „Milch macht müde Männer munter“. Später hieß es dann moderner: „Die Milch macht's“. In den 90ern folgten dann bei Südmilch Pleiten und Skandale. Vor allem ver hob man sich bei der Übernahme der Sachsenmilch, wobei hier auch die Politik ihre Finger im Spiel hatte. So wurde das krankende Stuttgarter Unternehmen von der niederländischen Firma Campina übernommen, die ihren Deutschland-Sitz in Heilbronn hatte. Das Unternehmen kaufte sich kräftig auf dem deutschen Molkereimarkt ein. Mittlerweile gibt es allerdings keine einzige deutsche Produktionsstätte mehr, der heute Friesland Campina Germany genannten Firma (Düsseldorf). Sehr schade ist es um die ehemalige Stuttgarter Traditionsmarke. Die Rechte liegen heute bei Müller Milch, was schon Grund genug ist, die Produkte nicht zu kaufen. Pardon, meine persönliche Meinung.

In einem der alten Backsteingebäude des Milchhofs entstand dann der legendäre Klub Zapata. Hier lief bis spät in die Nacht heiße Latino-Musik und in den Fensternischen brannten Kerzen. Grandiose Atmosphäre, bevor der Brandschutz immer mehr solche Schönheiten einschränkte. Das Gebäude musste weichen, denn die Stadt wollte hier ein Medienforum ansiedeln, unter anderem für die Film- und TV-Wirtschaft. Blöd nur, dass diese Stuttgart links liegen ließ. So etwas lässt sich halt nicht behördlich verordnen. Das Zapata wanderte in die Pragstraße und es folgte der UFA-Palast mit Parkhaus und Gastronomie. Auch der ist bekanntlich Geschichte, wie der Staiger an diesem Ort und der Wittwer.

Heute Abend waren wir in der Oper. Mein letzter Besuch lag schon wieder ein paar Jährchen zurück. Heute war die letzte Aufführung von Casanova und für mich mal wieder die Möglichkeit, einen meiner beiden Anzüge aus dem Schrank zu holen. Es war ein schönes Erlebnis, denn die Oper ist von heiterer Musik geprägt und wurde mächtig-symphonisch und durch wunderbaren Chorgesang unterlegt. Zu meiner Überraschung gab es keine Pause. Toll war wie immer die lebendige Einführung im Foyer. Dann folgte echte „Stuttgarter Dekadenz“, denn nachdem das erste Abendessen nachgelassen hatte, kehrten wir noch in elegantem Tuch beim Udo-Snack ein. War ein Toleranztest: Bestanden!



13. Juni: Ist zwar nicht mehr Groß-Stuttgart, aber dennoch sei mir ein Blick nach Sindelfingen gewährt. Dort baut gerade, der Krise zum Trotz, Mercedes-Benz seinen Gebäudebestand aus. Besonders dabei ist, dass dies nicht in die Breite geschieht. Alte flache Gebäude werden durch höhere ersetzt. Nachverdichtung im besten Sinne und wenn man die Werkslandschaft in Untertürkheim anschaut, jede von Bosch oder Porsche, dann wäre auch in der Landeshauptstadt einiges möglich. Bosch hat dies im Feuerbacher Stammwerk schon ein wenig umgesetzt, blieb aber dennoch in der Vertikalen einiges schuldig.

Heute waren wir von Freunden in Sillenbuch eingeladen. Das neue Asialokal Vietzen hat den Edelitaliener in der Kirchheimer Straße ersetzt. Das Essen war lecker, aber das Personal dem Ansturm nicht ganz gewachsen. Es gab sprachliche und organisatorische Hürden. Nun ja, kann noch besser werden. Offiziell ist das Lokal vietnamesisch, aber was heißt das schon. Die meisten Asiaten bieten heute eine ganze Länderpalette an, von Thai-Ente, über Wantan, Sushi und Ramen bis, hin zum Bun Cha. Es war ein schöner Abend mit lieben Menschen im Freien. Sophie war gestern. Fusion, alles ist Fusion. Es gibt ja auch fast keinen europäischen Wirt mehr, der nicht auch Wiener Schnitzel und Spätzle im Programm hat

14. Juni: Wie jedes Jahr gibt es von mir eine Sonntagsführung in einer der Stuttgarter Vorstädte. Heute war Korntal-Münchingen dran und keiner in der Gruppe kannte den Ort so wirklich. Die alten Gebäude der Brüdergemeinde, deren auffällige Friedhöfe, die drei Schlösser der Stadt und die unbekanntenen Siedlungen Kallenberg und Müllerheim waren Thema. Die Stadt, die die 20.000-Einwohner-Marke mittlerweile geknackt hat und somit „große Kreisstadt“ werden könnte, sorgte immer wieder für Staunen. Wir sahen die Hauptbahnhöfe von Korntal und Münchingen, was für Lacher sorgte, aber tatsächlich haben beide Orte noch einen Nebenbahnhof der Strohgäubahn. Ein fasst schon historisches Gefühl war, an der geschlossenen Bahnschranke in Münchingen zu stehen. Wo gibt es das in der Metropole denn noch? In Münchingen durften wir kurz vor Beginn des Abendgottesdienstes einen Blick in die Kirche werfen. Dieser war erstaunlich gut besucht.



Die vier Stadtteile sind allesamt etwas für Menschen, die es gerne unaufgeregt mögen. Für Aufregung sorgen zur Zeit vor allem die Löcher in Korntal, die sich in einer Wohnstraße aufgetan haben. Es war wohl ein schadhaftes Rohr im Spiel aber vor allem der Gipskeuper der sich vollgesaugt hat und dann weggespült wurde. Gipskeuper? Da war doch was. Ja genau, der Engelbergtunnel, der ein lebendiges Eigenleben führt und die S21-Tunnel auf die Fildern, uiuiui ...

Allerdings hatten wir das auch schon vor vielen Jahren in der Heilbronner Straße nahe dem Pragsattel. Kann sich noch jemand an die Verkehrskatastrophe erinnern? So ähnlich hätte es jetzt auch in der Cannstatter Straße passieren können, wo man bei den Nesenbucharbeiten eine böse Überraschung erlebte und die Cannstatter Straße sofort für den Schwerlastverkehr sperrte. Die müssen nun mitten durch den Stöckach oder via Pragsattel in den Innenstadtbereich. Wahnsinn. Zuletzt hatte ich noch vom fragilen Verkehrsnetz der Stadt geschrieben und dass es eine Sünde ist dieses weiter zu deflexibilisieren. Korntal und Stöckach müssen nicht die letzten Fälle gewesen sein.

Anbei darf ich noch etwas Werbung für eine Kulturveranstaltung im Metropol-Kino machen mit Moderator und Schauspieler Constantin Schnell und Regisseurin Sabine Willmann. Letztere hat über 10 Jahre hinweg am Dokumentarfilm „Lauf“ gearbeitet. Er feiert am 27. Juni im Metropol Premiere. Es gibt für die Premiere sehr erschwingliche Karten inklusive Laifmusik, Sekt, Snäcks und anderem Sehenswerte Geschichten für einen zuschusslosen Film, das muss unterstützt werden! Also, gebt den Tipp bitte weiter!

INFOS ZUM TEILEN:

GALA PREMIERE IM METROPOL IN STUTTGART am 27.6., ab 19 Uhr

**»LAUF! – Begegnungen zwischen zwei Grenzen« - Dokumentarfilm
Der Film, der bewegt – ein Walk-Movie mit ungewöhnlicher Perspektive**

»LAUF!« erzählt eine große Liebesgeschichte und von Menschen, die ein Trail verändert hat. Jahr für Jahr machen sich tausende Wanderer aus aller Welt auf – monatelang, über 4.200 Kilometer durch die Natur auf der Pacific Crest Trail quer durch die USA, von der mexikanisch-amerikanischen Grenze bis nach Kanada. Auf der Suche nach Erkenntnissen, Abenteuern, Heilung oder neuen Perspektiven haben sie das Zuhause auf dem Rücken. Täglich Umziehen mit Zelt und Rucksack. In der Bewegung entsteht eine Poesie, ein Rhythmus, der anregt wie beruhigt. Ein Film für Frischverliebte, Nochverliebte, Nichtmehrverliebte, Wiederverliebte und Steckengebliebene, Alleinlaufende, Begegnungsuchende, Naturbegeisterte. Ein Film über Träume, Verständigung und über die Faszination von Herausforderung. Der Film verbindet großartige Landschaften mit intimen Lebensgeschichten.

Abbau der Wartehalle die nie Fahrgäste hatte (S21)



Manfred-Rommel-Platz, irgendwann ...



Exotik: Bahnschranke



Porsche-Beitrag zum ersten WM-Spiel Deutschlands



königliche Oper



Pro-Kätschapp-Tischdecken bei Udo



Bruchlandung



Fast ein früher Lenk ...



Garten- oder Tainihaus



Bescheiden: König Wilhelms letzte Adresse

